

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 134 (1855)

Artikel: Stadt und Festung Silistria

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-372889>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

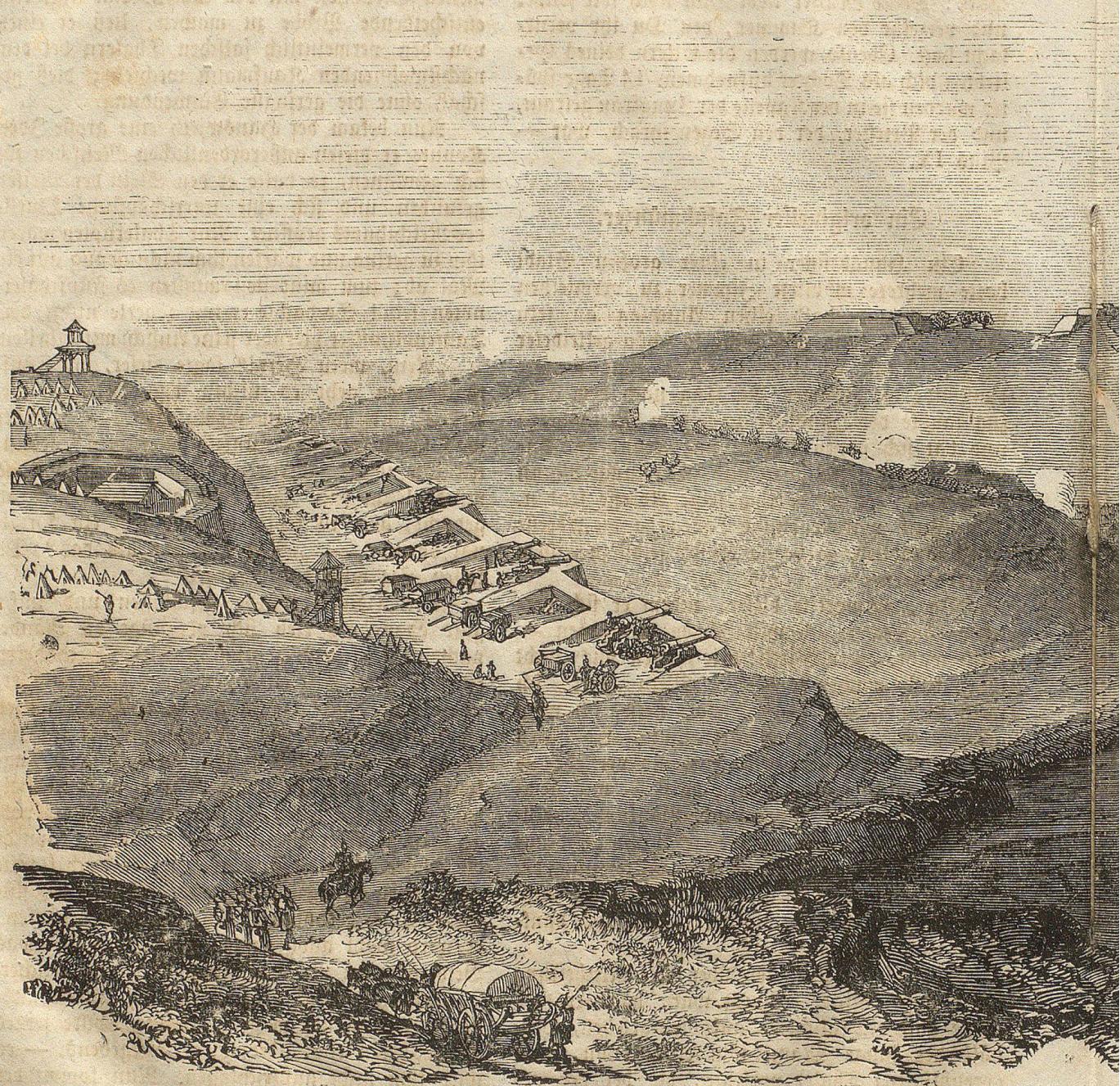
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

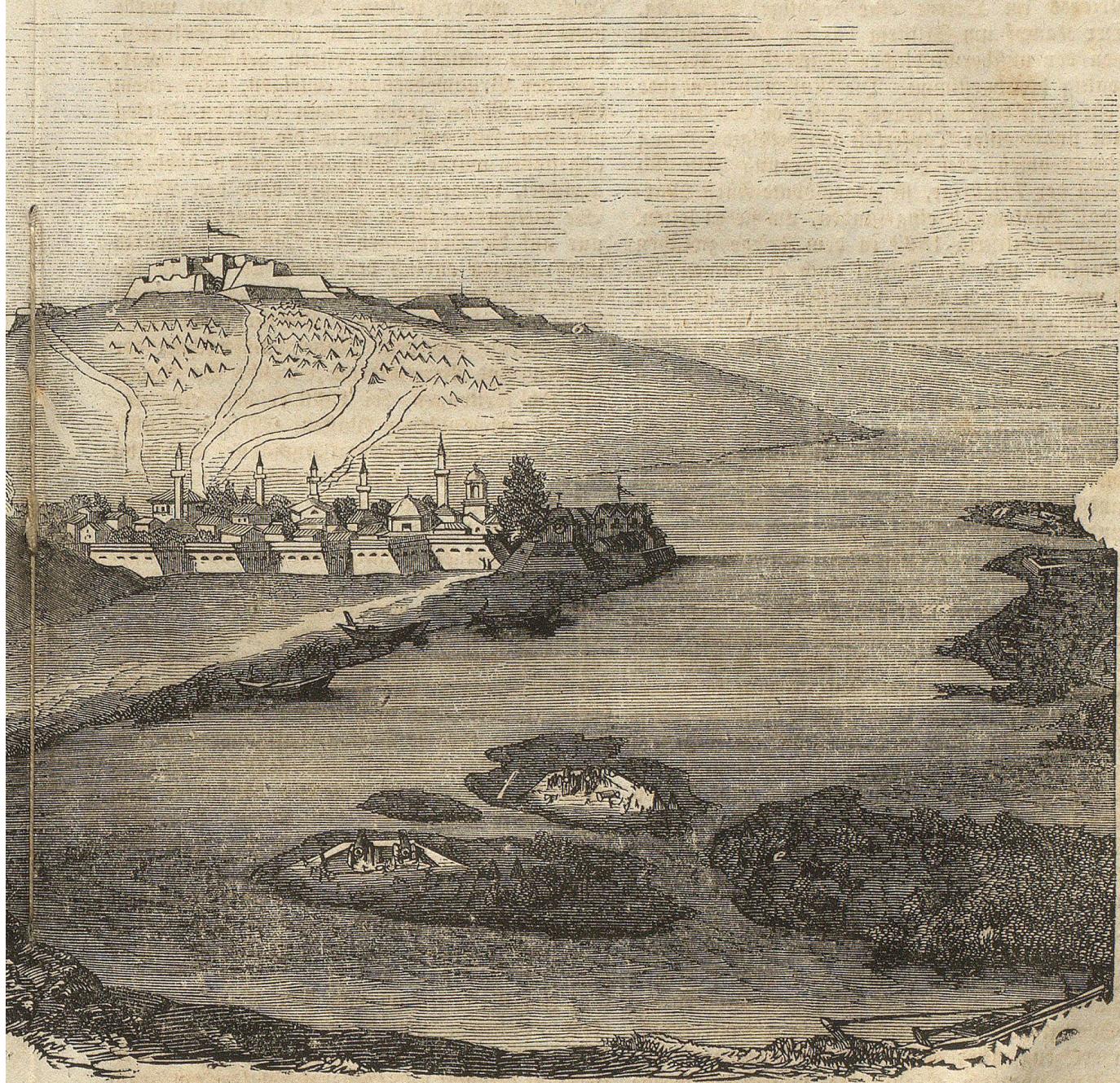
Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Stadt und Festu

2 Verschanztes russisches Lager. 3 Die Araberschanze. 4 Kurschib Tabia. 5 Fort Abdul Medschid. 6 Mahmud 2
i Modell der türkischen Zitadelle Abdul-



Festung Silistria.

und Tabia. a a Fort von Silistria. c Insel Golo. f Insel Hoppa. g und h Russisches Lager mit Observatorium.
Abdul-Medschid. k k Russische Laufgräben.

Der Name der gewaltigen Festung Silistria bezeichnet in der Geschichte des gegenwärtigen Krieges im Orient eine wichtige Wendung. Der Kampf um Silistria hat die Vorstellungen von der unüberwindlichen Macht Russlands gewaltig herabgestimmt. Die Russen hatten ihre beste Kraft daran gewandt, diese von den Türken mit ungemeiner Tapferkeit vertheidigte Festung einzunehmen. Bei dieser Belagerung hatte sich selbst der 72jährige, siegesgewohnte Fürst Marschall Paskewitsch eingefunden, um sie zu leiten. Wurde Silistria 1829 in dem Kriege zwischen Russland und der Türkei auch genommen, so hatten sie doch nicht vergessen, daß sie diese Festung ein Jahr zuvor ohne Erfolg belagerten.

Die wichtigen und mühevollen Vorbereitungen, welche gemacht werden müssen, ehe man daran denken konnte, einen Sturm zu unternehmen, waren mehr und weniger vollendet. Aber es wurde immer wichtiger, immer dringender, diesen Platz noch zu nehmen, ehe die Engländer und Franzosen den Türken zu Hilfe kommen und die heißen Belagerungsarbeiten stören könnten. Darum war es etwas Hochwichtiges um dieses Stürmen, das uns also beschrieben wird.

Am 29. Mai war es, daß ein Sturm der Russen auf Silistria unternommen wurde. Eine religiöse Weihe, jedenfalls eine Ansprache der Geistlichen an die Soldaten, scheint vorangegangen zu sein; einige russische Bataillone sollen sich auch „in anderer Weise stark angeregt gezeigt haben“, d. h. sich einen Kriegesmuth durch Branntwein angetrunken haben. Ein ernstes Schauspiel war es, als nach mehrstündiger Dauer das von den russischen Batterien gegen die türkischen Werke gerichtete Feuer endlich verstummte und die gewaltigen Kolonnen von Infanterie, Kavallerie und Geschütz, zusammen etwa 30,000 Mann Kerntruppen, hervorbrachen. Im Geschwindmarsch eilten sie den Schanzen zu. Voran gingen je 500 Mann mit Leitern, Schanzkörben und Faschinen, so wie mit Handwerkszeug aller Art, um die Gräben auszufüllen und die Pfahlwerke und Pfahlgehege hinwegzuräumen. Die türkische Artillerie bewährte aber ihre Kaltblütigkeit. Nicht ein Mann verließ sein Geschütz. Mit Vollbügeln auf die heranrückenden feuernnd, reißt sie in dieselben

tiefe, weite Lücken, die sich indes sofort auf das Kommando der russischen Offiziere: „Schließt Euch!“ wieder füllten. Der Kampf wurde bald so hartnäckig, daß die russischen Soldaten, denen es mittelst der Leitern gelungen war, eine der Brustwehren zu ersteigen, nach einem Gefechte Mann gegen Mann von den Türken mit den Flintenkolben in die Gräben hinabgestoßen wurden. Von allen Seiten überwältigt, verloren die Russen bald den Mut. Sie hielten in ihrem Angriffe inne, drangen nur auf die Drohungen der Offiziere vorwärts und räumten endlich den Platz, um sich in ihr Lager zurückzuziehen. Ihre Verluste an jenem Tage sind sehr beträchtlich. Die türkischen Truppen fanden auf dem Platze, ungerechnet der Todten und Verwundeten, welche die Russen mit sich forttrugen, bei 1500 Leichen, eine ungemein große Menge Waffen, Effekten, Musikinstrumente und eine Bataillonsfahne. Sie selbst sollen nur wenig verloren haben.

Bis zum 2. Juni wurde nach kurzem Waffenstillstand die Beschiebung unaufhörlich fortgesetzt; in einer Stunde wurden (durchschnittlich gerechnet) 100 Schüsse gegen die Festung losgebrannt. Aber was am Tage zerstört wurde, das besserten die Türken des Nachts wieder aus. Am 2. des Morgens war es, daß der Festungskommandant Musfa Pascha durch eine platzende Granate getötet wurde. Das war ein Schlag für die Türken, half aber doch den Russen nichts. An demselben Abend wollten diese eine Mine sprengen, die sie bis unter das Fort Arab Tahia getrieben hatten. Aber der Schlag der Mine ging rückwärts, statt vorwärts, und traf die Russen, statt die Türken. Es wurden 3—400 Mann einer russischen Kolonne, die bereit stand, in die geöffnete Bresche Sturm zu laufen, durch diese einzige Mine getötet.

Am 8. Juni kam von Petersburg der Befehl, Silistria um jeden Preis zu nehmen. Dieser Befehl wurde den Belagerungsgruppen bekannt gemacht und General Schilder versprach etwas voreilig von einer großen Mine, die er gegen das Fort Abdul-Medschid anlegte, den sichersten Erfolg. Diese siegesmuthigen Ausschreitungen ihrer ersten und besten Führer gab den

russischen Truppen wieder frischen Muth; sie waren bereit, auf das Wort ihrer Feldherren sich in die äußerste Gefahr zu stürzen. Der Sturm wurde für den 9. bestimmt. Die Türken wärsen sich aber gleich beim Beginn des Angriffs auf die noch nicht ganz formirten russischen Sturmkolonnen und brachten dadurch eine entsetzliche Verwirrung in den Reihen der Russen hervor. So mißlang dieser Sturm gänzlich, und Marschall Paskevitsch ward, als er nochmals vorwärts drängte, verwundet. Die Hauptforts, Abdul-Medschid und andere, blieben in den Händen der Türken. Am 11. wurde das Bombenwerfen der russischen Batterien auf den Inseln der Donau wieder begonnen und ein Bombenhagel flog durch mehrere Stunden in die Stadt, jedoch ohne irgendwelchen entscheidenden Erfolg. Noch leitete der General Schilder die Belagerungsarbeiten; als aber auch dieser am 13. kampfunfähig gemacht wurde, da riß die Muthlosigkeit in den Reihen des russischen Heeres allgemein ein. Die Mannschaft wurde zwar aus den Laufgräben zurückgezogen, aber jetzt vom 15. bis 19. täglich von den Türken, welche durch neue Truppen bedeutend verstärkt und ermuthigt waren, angegriffen, und da die Russen nicht mehr unter einheitlicher Leitung standen, in jedem Gefechte von den Türken mit mehr oder minderem Verluste geschlagen. So fielen noch in einem Gefechte am 19. 400 Russen, 150 Mann wurden gefangen und 12 Geschüze, 18 Pulverkarren sammt 13 Wagen Munition und Lebensmittel von den siegenden Türken genommen. Als sich das Gerücht von dem Anmarsche der Armee des türkischen Oberfeldherrn verbreitete, zogen sich die Russen in solcher Hast über die Donau zurück, daß zwei Brücken zusammenbrachen und über 800 Mann in wenigen Minuten in den Flüthen den Tod fanden. Es hieß zwar, der Rückzug geschehe auf Befehl des Kaisers; sicher ist, daß er unter den gegebenen Umständen das beste war.

Die Opfer, die diese Belagerung Russland an Menschen und Geld gekostet, sind verhältnismäßig ungeheuer. Nach amtlichen russischen Verzeichnissen hat es nur vom 10. bis 21. Juni bei 12,000 Mann verloren, worunter die ersten Generale, z. B. den ausgezeichneten General

Schilder, Graf Orloff, einzigen Sohn des Adjutanten des Kaisers, u. a. Auch Marschall Paskevitsch wurde schwer verwundet; wenigstens zog er sich seit seiner Verwundung vom Kampfplatze zurück und weilt bereits wieder in Warschau.

Während der Belagerung haben die Türken 41,400 und die Russen gegen 100,000 Kanonenschüsse gethan. Es ist nicht ein Haus in Silistria, das nicht ein paar Kanonenkugeln erhalten hätte. Die ganze Belagerung hat die Türken nur 1500 Mann an Todten und Verwundeten gekostet.

Mussa Pascha theilte die Ehre der heldenmuthigen Vertheidigung von Silistria mit dem Obersten Grach, einem seit acht Jahren im Dienste der Türkei stehenden preußischen Offizier. Diesem ist auch grosstheils die ausgezeichnete Organisation der türkischen Artillerie und ihre glänzende Leitung zu danken.

Über die Tapferkeit der Türken — 15,000 Mann gegen einen um die Hälfte stärkeren Gegner — herrscht nur eine Stimme. Kein französischer oder englischer Soldat — schrieb ein von Silistria gekommener englischer Offizier — hätte die Gefahren und Entbehrungen inmitten eines fortwährenden und so lang anhaltenden Bombardements mit gleicher Fassung ertragen können. Es soll kaum einen Mann in der Festung geben, der nicht irgend ein ehrenvolles Zeichen seiner Tapferkeit, in Gestalt vernarbter Wunden, Brandspuren und Quetschungen aller Art und Größe, aufzuweisen hat. Die Besatzung leide an allgemeinem Mangel an Fingern, Ohren, Nasen und andern Anhängseln. Alles, was unverletzt blieb, sei der Muth mit dem unerschütterlichen Glauben an ihren Sieg für eine gerechte Sache. So pflegten sie, wenn ihnen gelegentlich das Feuer des Feindes eine Weile Ruhe ließ, hinter ihren Kanonen eine Art Kaffeehaus zu errichten, wo sie ihren Tabak schmauchten und süße Rast hielten. Einmal verirrte sich eine Bombe dahin und tödete 8 Mann, doch, so versichert ein Augenzeuge, saßen nach kaum einer Stunde wieder eben so viele Raucher auf der verhängnisvollen Stelle, wie vor dem traurigen Unfall.

Die Umgebung von Silistria gewährt das

traurigste Bild der Zerstörung. Aller Hausrath der Einwohner, hölzerne Ackerbaugeräthe, ja sogar die Dachstühle der Häuser mußten den Russen zur Lagerfeuerung dienen; die Kornfelder wurden abgemäht und zur Fütterung der Kavalleriepferde verwendet. Auf einem Umkreise von 2 Stunden ist vor Silistria kein Baum zu sehen; die Erde ist von den Geschützgugeln aufgewühlt und mit Trümmern der verschiedenartigsten Gegenstände bedeckt. Unfern des Dorfes Kalipeto fand eine türkische Patrouille 58 Leichen in einem Wassergraben, deren Verwesungsprozeß die Lust auf eine große Strecke weit verpestete.

Veranlassung zur Abschaffung der Folter in Preußen.

Eine kinderlose Wittwe in Berlin besaß den sogenannten Stelzenkrug. Diesen bewohnte nur sie und ein armer Kandidat, welcher vom Elementarunterricht sich kümmerlich ernährte und von Morgen bis zum Abend außer dem Hause beschäftigt war. Eines Morgens kam die Wittwe nicht aus ihrer Schlafkammer; man öffnete daher die Thüre und fand sie todt in ihrem Bette. Sie war erdrosselt und an ihrem Halse befand sich noch der Strick. Die Justizbehörde ließ sofort den Kandidaten vorladen, um ihn zu befragen, ob er über diesen Mord nähere Auskunft geben könne, damit der Thäter ausgemittelt und verhaftet werde. Des Kandidaten Zimmer aber war verschlossen und er selbst abwesend. Nach einigen Stunden kam er in seine Wohnung zurück, wurde vor den Richter geführt und über die Mordthat vernommen. Seine Aussage unter kräftigen Bethuerungen war: „Ich kann gar keine Auskunft geben, denn ich bin in der vorigen Nacht nicht in meiner Wohnung, sondern gestern bei meinem Freunde, einem Landprediger, gewesen, habe mich verspätet, bei eingetretener Dunkelheit verirrt und die Nacht auf dem Felde zubringen müssen.“ Das Letztere konnte er nicht beweisen. Er wurde daher, des Mordes verdächtig, verhaftet und der begangenen Mordthat ganz unbedenklich beschuldigt. Er läugnete standhaft, man achtete aber darauf nicht, sondern ließ, um ihn zum Geständniß zu bringen, die Tortur an

ihm vollziehen, welche noch bei dem Regierungsantritt Friedrichs II. bei Kriminaluntersuchungen in Anwendung gebracht wurde. Schon bei dem ersten Grade der Tortur bekannte sich der Kandidat, von Schmerz überwältigt, als Mörder. Erstaunen und Schrecken bemächtigten sich aller, welche ihn, den edlen Mann, seit vielen Jahren kannten, und für seinen stillen, frommen Sinn, so wie für die liebreiche Behandlung seiner Schüler zeugen konnten. Dafür war nur Eine Stimme, er sei eines solchen Frevels durchaus unfähig. Abgeordnete wendeten sich daher an den damaligen Grosskanzler von Cocceji und machten ihn darauf aufmerksam, bloß die Schmerzen der Folter hätten von dem Manne des unbescholteten Rufes und Wandes ein falsches Geständniß erpreßt. Cocceji ließ die Akten sich vorlegen, fand, die Untersuchung sei unvollständig, und befahl eine Besichtigung der Leiche, welche man aus einem damals herrschenden Vorurtheil nicht zu berühren gewagt hatte. Da wurde der Scharfrichter in Berlin zur Besichtigung der Leiche und zu einem Gutachten über die Erdrosselung aufgefordert. Er erklärte, die Ermordete sei durch einen kunstgerechten Knoten erwürgt worden. Cocceji fragte ihn, worin der kunstgerechte Knoten bestehet. Es ist, erwiederte er, eine eigene Art, in einen Strick einen Knoten zu schürzen, wodurch der gewaltsame Tod bei denen, die uns anheimfallen, sehr erleichtert und beschleunigt wird; dieser Kunstgriff kann nur demjenigen bekannt sein, der zu unserm Metier gehört. Dies veranlaßte den Grosskanzler, nachzuforschen zu lassen, ob etwa Scharfrichter oder deren Knechte zu dieser Zeit in Berlin gewesen wären. Da wurde dann ausgemittelt, daß zwei Scharfrichtersknechte aus Spandau an dem Abende, wo in der darauf folgenden Nacht der Mord verübt worden, nach Berlin gekommen wären, und diese waren die leiblichen Brüder der Ermordeten. Sie wurden verhaftet und bekannten die That. Sie hatten ihre Schwester erdrosselt, um, als die nächsten Erben, sich jetzt schon ihres Vermögens zu bemächtigen. Der treffliche Cocceji, hocherfreut, einen Justizmord verhütet zu haben, erstattete sogleich Bericht an Friedrich II., und der Tortur wurde in den preußischen Staaten das Todesurtheil gesprochen. Der König ehrte